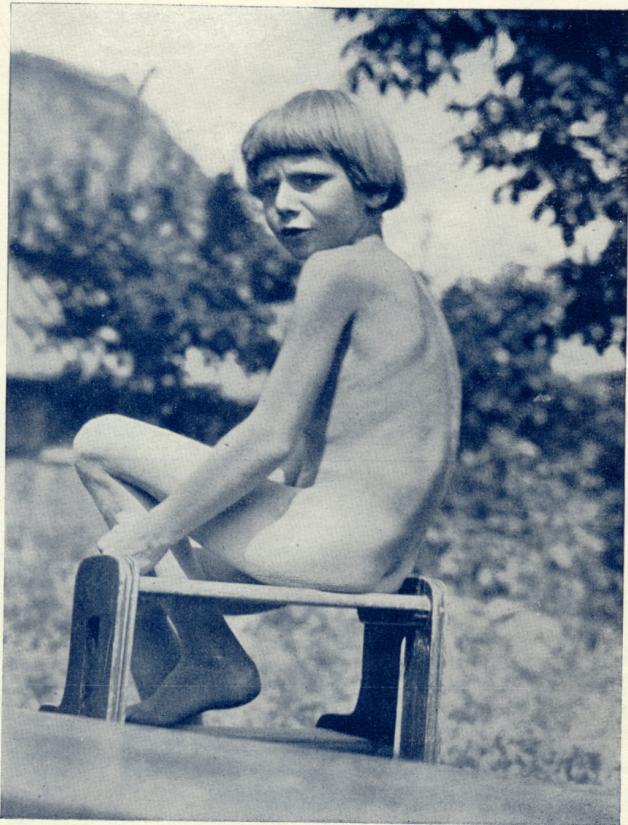


# *Lachendes Leben*



Heft 10  
VII. Jahrgang

1 Mark  
1.80 Schilling



## Ruf der Sonne

*L*ethargischer Schlaf lastet drückend auf unseren Seelen. Minuten tropfen ins Sein, tragen auf ihren Schwingen Quellen der Freude und wir nippen nur leicht daran. Da erhebt sich gebieterisch die eine größte Forderung an unser Ich, alles Nebensächliche in seine Grenzen verweisend: Die Panzer des Alltags und der Sorgen zu sprengen, die unser Ich umklammern, dem Ruf der Sonne zu folgen, Körper in flutendes Licht zu tauchen, um heraus etwas ganz Neues, Ungekanntes zu empfangen, beseeligend, weil naturnah und zurückgeführt auf die einfachste Formel aller Heilmethoden, geistig befriedend, weil fern von jeder gemütsverstauten Atmosphäre - unverdorben und edel! Und wen möchte es nicht reizen im Zeitaster der Notverordnungen: lächerlich billig. Stehkragengezüchtigte Hälse aber verrenken sich in panischem Sittsichkeitsentsetzen beim Anblick sonnengeeinter Körper - ein Hauptspaß, der es allein schon lohnt, die moralisch patentierte Atmosphäre, die stets die schwülsten Tugendbolde umgibt, in Erregung zu versetzen. Welch eine Lust, ausgespieen zu sein aus dem Raden tugendschwangerer Scheinheiligkeit und hingebreitet auf ein Neuland sonnen-erlöster Körper, weitab von Paragraphen geifernder und mit

seelischen Krampfadern geplagter Menschheit!! Zivilisation und Kultur haben sie es genannt, und höhngrinsend weisen verkrüppelte, farblose, schwindsüchtige Körpergestalten den weiteren Weg zum Hochziel einer der Materie verfallenen Menschheit. - Daß aber selbständig denkende Menschen nicht mehr gewillt sind, sich mit vorsintflutlichem moralischem Bazillengift impfen zu lassen, sei jedem gesagt, der heute noch hundekläffend eine Schar fortschrittlich gesinnter Menschen, die hüllenslos sich dem Besten, dem Frohsinn, der Sonne, Luft und dem Lichte versrieben haben, als einen Sündenfuß bezeichnet. Alle jene, die sich auf diesem Neuland tummeln und deren Körper die Sonne durchstrahlt, wissen, wie höllisch gut es sich in diesem „Sündenfuß“ leben läßt! Einzelne Zögernde aber, die geistig soweit ge- reift sind, daß sie das Wahre vom Falschen unterscheiden können, die aber der zähe Schlamm der morbiden Misere noch nicht ganz freiläßt, mögen sich durch eine herzhafte Dosis Sonnenstrahlen auf die nackte Haut den nötigen seelischen Schwung entleihen. Das „Lachende Leben“ weist jedem gerne den Weg hierzu!

Herbert Löhlein

# Ein offenes Wort an unsere Gegner

Von Therese Mühlhäuser-Vogeler.

Eine jede neue Idee, mag sie noch so wertvoll und gut sein, hat in ihren Anfängen Gegner gehabt. Denn jede neue Idee bricht mit alten Werten, — wie wäre sie sonst neu, — und jeder Bruch mit alten Werten, durch Gewohnheit und Tradition geheiligt, tut denen weh, die in diesen Werten aufwachsen. Das läßt uns durchaus verstehen, daß wir Gegner haben.

Aber: auch diese alten Werte, die durch ihre Jahrhunderte lange Geltung im Geruche der Unfehlbarkeit und Einzigichtigkeit stehen, waren einmal neu, waren einmal getragen von einer Minderzahl mißverstandener, befeindeter oder verachteter Menschen. Das augenfälligste Beispiel dafür bildet ja das Christentum, das nach etwa dreihundert Jahren der grausamsten Bekämpfung als staatsfeindliche Sekte endlich seine Anerkennung als Religionsgemeinschaft fand und — leider, auch seine enge Verbindung mit den herrschenden politischen Mächten. Es scheint mithin doch die Regel zu sein, daß alles Neue sich auf der Grundlage von Opfern entwickeln, seine Geltung im Kampf gegen eine gleichgültig oder feindlich eingestellte Umwelt sich erringen muß.

Das ist auch kein Schade. Denn nur eine Idee, die um ihre Existenzberechtigung im Kampfe steht, ist gezwungen zu klarer Linie, zu äußerster Sauberkeit der Gesinnung, schafft sich einen festen, zuverlässigen Stamm von Anhängern, die ihre Kräfte in ihren Dienst stellen. Darum bedauern wir es auch nicht, daß wir Gegner haben.

Wohl aber bedauern wir, daß der Kampf gegen uns so oft mit unfairen Mitteln gekämpft wird und nicht auf der gleichen Ebene, denn: wir würden gern unsere Gegner achten dürfen. Unfaire Kampfmittel aber rufen Verachtung hervor.

Das gilt gewiß nicht bei allen unsern Gegnern. Und wir können aus der Art des Angriffs immer leicht erkennen, ob wir es mit der ehrlichen Ueberzeugung eines in alten Werturteilen verwurzelten



fot. Zeilhofer



Menschen zu tun haben, der einfach nicht verstehen kann, weil Herz und Sinne von diesen alten Werten so besetzt (oder besessen) sind, daß sie für neue Eindrücke nicht offen stehen, oder ob ein absichtliches Nichtverstehen, aus welchen Gründen (oder Hintergründen) immer vorliegt.

Im Kampfe gegen die Bewegung der Freikörperkultur, wie im Kampfe gegen jede neue Idee, wenden die Gegner, also auch unsere Gegner, immer wieder die gleiche Taktik an. So stellt sich der Kampf fast immer als in drei Phasen verlaufend dar: der Versuch totzuschweigen, was sich da neu lebendig ankündet, dann die weltanschauliche öffentliche Auseinandersetzung, und endlich, oft in die zweite Phase schon eingreifend, der Kampf mit allen zu Gebote stehenden materiellen und geistigen Machtmitteln.

Diese drei Phasen entsprechen einer dreifachen seelischen Einstellung der Gegner. Das Totzschweigen ist der Versuch, eine als für ihre Vormachtstellung nicht ungefährlich erkannte Neuheit als unwesentlich zu kennzeichnen, ja,

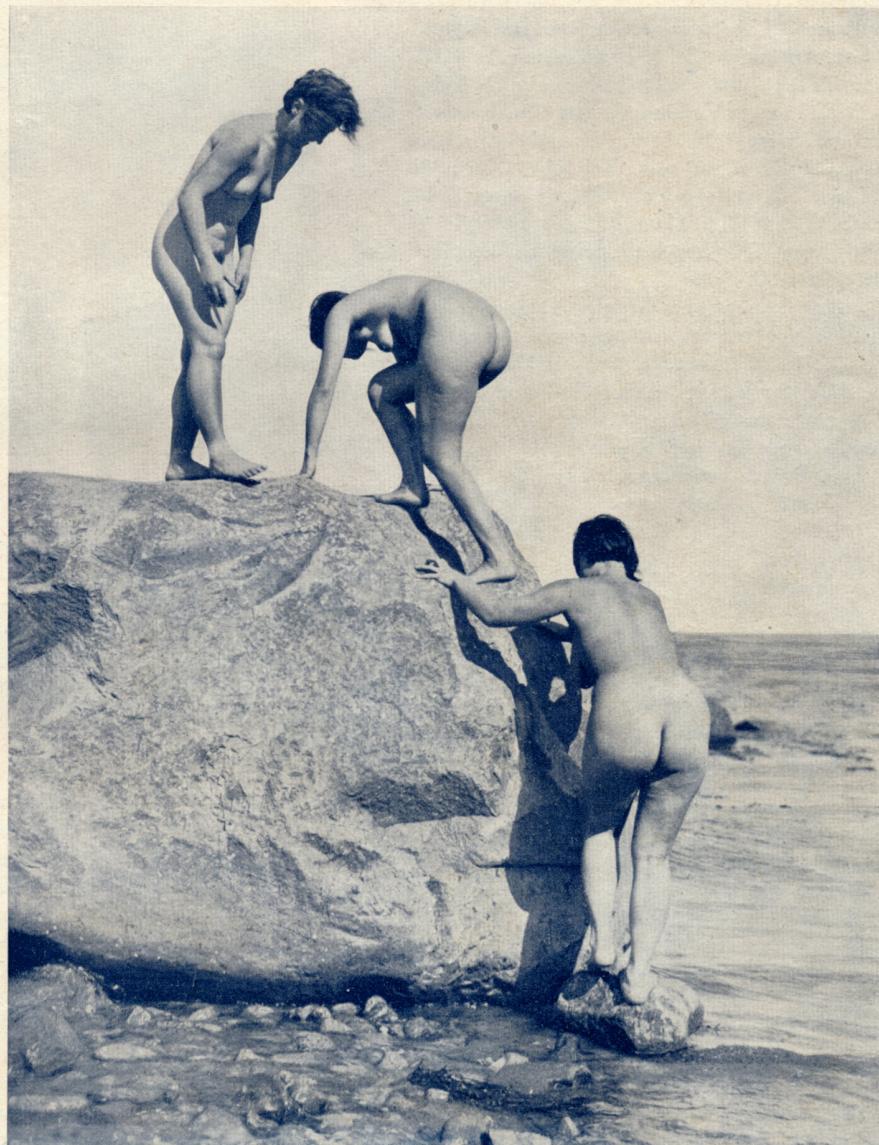
als so falsch, daß sie überhaupt nicht diskutabel erscheint. Ist die Idee wertvoll, so wird sie sich trotz des Tot schweigens, — langsam vielleicht, aber sicher, — in immer weitere Kreise geistig auf geschlossener Menschen ausbreiten. Damit ruft sie die weltanschauliche Diskussion der Sache herauf. Diese wird ausgetragen in geschriebenem und gesprochenem Wort, immer mit der Tendenz seitens der Gegner, die neue Sache als unwesentlich, schädlich oder lächerlich darzustellen. Aber diese Diskussion gerade, als Abwehrmittel gedacht, wird Propaganda. Sie dient der weiteren Ausbreitung der Sache, wenn diese selbst gut ist und die aus Wissbegier oder — vielleicht sogar Neugier — zu ihr Kom menden zu halten weiß durch ihren Wert. Dies war und ist bei der Freikörperkultur der Fall. Damit ergibt sich für die Verteidiger alter, überlebter Werte, die sich in ihrer Herrschaft über die Geister bedroht fühlen, die dritte Kampfphase, die, wo der Kampf anfängt häßlich zu werden, die Anwendung aller materiellen und geistigen Mittel gegen die neue Idee.

Da die Verteidiger der bisherigen Werte in Jahrhundertlanger Arbeit der Volksbeeinflussung und Erziehung sich starke Bollwerke geschaffen haben, da sie alle ihnen zu Gebote stehenden Machtmittel auch verwenden (Pressehetze, Verbote, Entziehungen von Unterstützungen materieller und geistiger Art) so findet dieser Kampf von vornherein nicht auf gleicher Ebene statt. Man hat den Eindruck, daß ein Schwerbewaffneter gegen einen wehrlosen Nádten kämpft. Die Durchführung des Kampfes auf rein geistiger Ebene, wo beiden Parteien die gleichen Hilfsmittel zu Gebote gestellt würden, wäre fair. Aber die Ausnutzung einer guten Kampfposition ist menschlich so begreiflich, daß wir auch diese Verschiedenheit der Ebene noch nicht einmal beanstanden wollen.

Nun aber kommt eines hinzu: unsere Gegner diskutieren in den weitaus meisten Fällen unsere Sache, ohne sie zu kennen, mindestens, ohne sich ausreichend orientiert zu haben. Sie kämpfen von einer rein theoretischen Plattform aus, die sich im Lichte der Praxis besehen meist als außerordentlich wacklig erweist. Ja, man geht sahlichen Auseinandersetzungen gern aus dem Wege, man sträubt sich, den angebotenen Wahrheitsbeweis für unsere Behauptungen zu beaugenscheinigen. Spielt die Angst einen Irrtum einzusehen zu müssen, die Besorgnis „bekehrt“ zu werden,

dabei eine Rolle? Gleichviel, die Tatsache bleibt: man diskutiert, sogar mit dem Schein der Wissenschaftlichkeit, was man nicht von Grund aus kennt. Man stellt Behauptungen über das Wesen und die Wirkungen der Freikörperkultur auf, die in der Praxis längst widerlegt sind. Man könnte, wenn man große Worte machen wollte, dies sogar Verleumdung nennen.

Wenn wir diesen Anfeindungen überhaupt widersprechen, so geschieht das einmal, um den Nachweis zu führen, daß wir den Kampf und die Oeffentlichkeit nicht scheuen, da wir uns des Wertes unserer Sache bewußt sind. Ferner aber weil wir wissen, daß die meisten Leser unserer Tage, durch die enge Begrenzung ihrer Freizeit in gewissem Sinne gezwungen, nur flüchtig lesen, nur den Haupteindruck aufnehmen, selten aber den Dingen gedanklich auf den Grund zu gehen suchen. Dieser Tatsache verdankt manche schlechte Sache ihre etwaige





Wirkung, wenn sie mit dem nötigen Gewicht (Autorität) vorgebracht wurde. So bleibt uns nichts als die Gegenschrift, um wenigstens den Versuch nicht zu unterlassen, zu einer Ueberprüfung der gegnerischen Behauptungen anzuregen. Weil wir die suggestive Wirkung des gedruckten Wortes, der gewichtigen Rede kennen, gerade darum sind wir bemüht, die Menschen der Freikörperkultur zu nachdenklichem Lesen, zur selbständigen Kritik, zur freien eigenen Meinungsäußerung heranzuziehen.

Noch schlimmer aber als die aus theoretisierender Betrachtungsweise unserer Gegner sich ergebenden Angriffe, noch verächtlicher sind die, die uns dadurch zu unterdrücken versuchen, daß sie uns bewußt und absichtsvoll mit gewissen sensationslüsternen Madenschaften und sensationellen „Kultur“-darbietungen in einen Topf werfen. Wer Freikörperkultur und Revue in einem Sinne nennt, beweist bei dem heutigen Stande der Informationsmöglichkeit über Wesen und Wert

der Freikörperkultur eine verantwortungslose Ungründlichkeit oder den Willen zu bewußter Irreführung des Publikums. Wer unsere Zeitschriften mit Sexualrevuen zusammenbringt, tut das gleiche dar. Solche Angriffe zurückzuweisen ist leider im Interesse der Bewegung notwendig. Aber es ist für uns immer unerfreulich, es mit Gegnern zu tun zu haben, die wir nicht einmal achten können.

Wollen wir nicht, liebe Gegner, unseren Anschauungsstreit auf ein besseres Niveau bringen? Noch einmal: wir scheuen die Auseinandersetzung nicht. Aber sie sollte sachlich und ehrlich sein. Dann kommen wir vielleicht zu dem Standpunkte, der unser aller einzig würdig ist, der sich für Sie aus Ihrer wissenschaftlichen, philosophischen oder christlichen Haltung, für uns aus der selbstverständlichen Achtung vor der Meinung des andern und aus dem ebenso selbstverständlichen Taktgefühl des Freikörperkulturlers ergibt: zur gegenseitigen Toleranz.

## Die Donauauen bei Wien

Von Dr. R. E., Wien

Die Donauauen bei Wien sind eine Welt für sich. Wer nur die Wälder und Gebirge, die Täler und Ebenen Österreichs kennt, ahnt nicht, daß in unmittelbarer Nähe der Großstadt eine einsame und für sich allein charakteristische Wildnis besteht.

Das breite Band der Donau schlingt sich zwischen noch breiteren Angeboten dahin, deren üppige Wälder, Sumpf- und Steppenlandschaften den eindringenden Städter gefangen nehmen.

Schritt für Schritt hat sich der Wiener einen Teil dieser Romantik erobert. Wie eine Schnecke ihre Fühler tastend ausstreckt, so schiebt die Großstadt ihre Strandbäder am rechten Ufer stromauf- und abwärts immer weiter vor. Bahnen,

### Das Paradies der Wiener Lichtbünde

(Hierzu 3 Bilder nach Aufnahmen vom Verfasser)

Autobusse schaffen eine bequeme Verbindung. Wohend-Kolonien wachsen wie Pilze aus der Erde, Bootshäuser und bunte Badehütten beleben die kahlen Schotter- und Sandbanke und schmiegen sich malerisch in die parkähnlichen Teile dieser Aulandschaft.

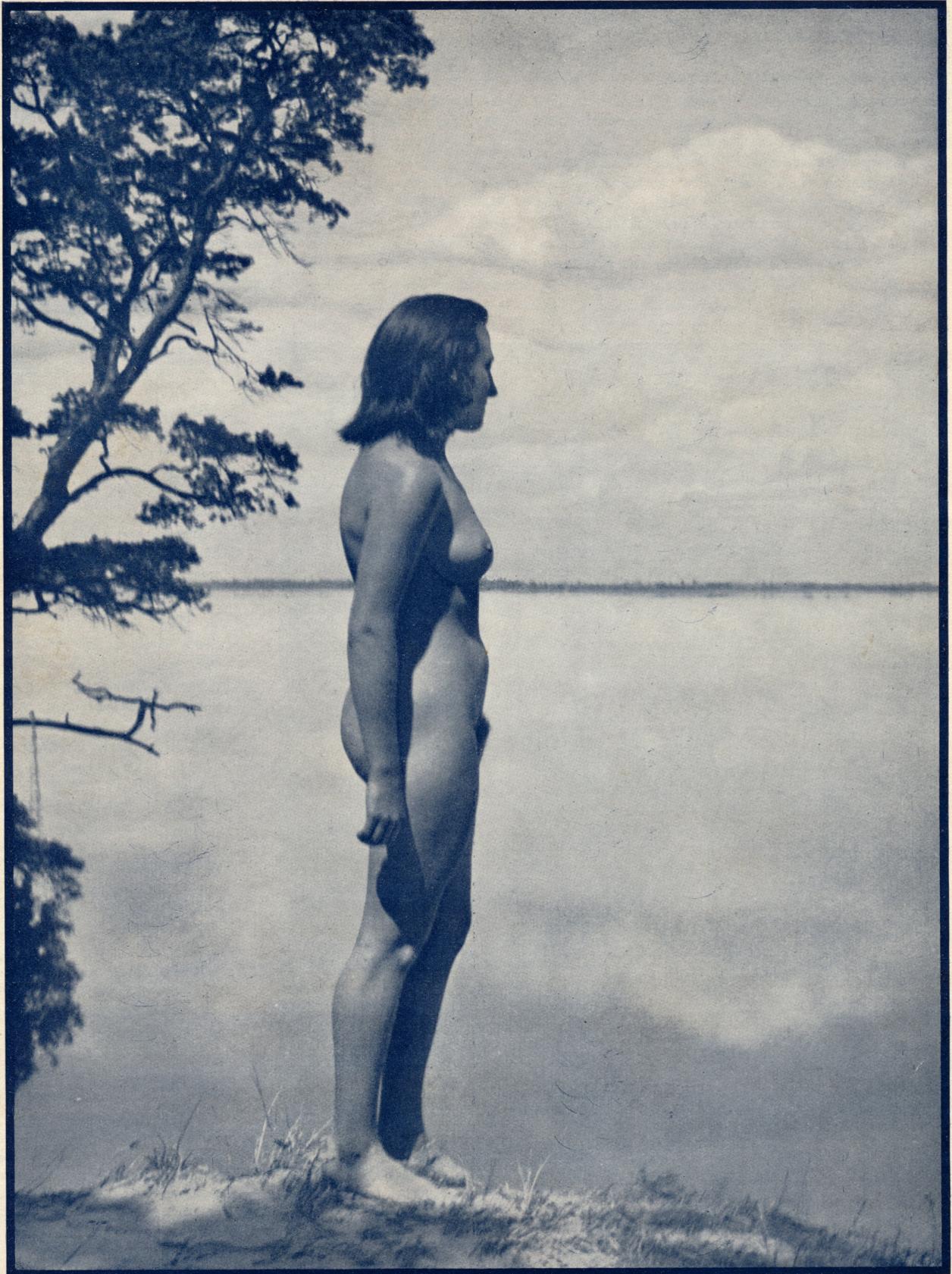
Das linke Ufer dagegen ist von dem Massenzustrom der Ausflügler bis jetzt verschont geblieben. Zu unwirtlich und weltabgeschieden ist für den modernen Durchschnitts-Kulturmenschen die Gegend.

#### Hier ist das Paradies der Lichtbünde!

Unermeßlich groß dehnt sich die Wildnis. Viele Kilometer breit begleiten bizarre Urwälder, sumpfige Mulden, undurchdringliche Dickichte den Strom. Wer hier den Treppelweg,

den für die Schiffahrt vorgesehenen einzigen Pfad längs des ganzen Donaustromes, verläßt und einem der wenigen Jägersteige folgt, findet oft in stundenlangem mühevollen Marsch keinen Ausweg aus dem dornigen Lianenunterholz, den dazwischen gelagerten Tümpeln und verschiedenen großen Wasserläufen, die weit oben irgendwo vom Strome abzweigen („einrinnen“, wie der Volksmund sagt) und viele Kilometer weiter abwärts nach mannigfaltigen Irrgängen wieder in den Strom münden. „Nauffahrt“ nennt der Bewohner der Ufergegenden solche Mündungen größerer Binnengewässer seit der Zeit, wo stromaufwärts treidelnde Frachtschiffe dort „hinauf“-fuhren, um der starken Strömung des Hauptbettes auszuweichen.





Diese stillen, abenteuerlich anmutigen, natürlichen Kanäle sind heute das Dorado der Faltbootfahrer.

Die Landleute teilen die Augebiete in sogenannte „harte Auen“ und in „Haufen“ ein. Unter harten Auen verstehen sie das eigentliche Festland, unter Haufen die den Einwirkungen des Stromes durch Hoch und Sickerwasser weit mehr ausgesetzten Inseln und Halbinseln.

Die Haufen sind in malerischer Abwechslung ein Gemenge von hochstämmigen herrlichen Pappelgehölzen, Rusten- und Erlenhainen mit wildwucherndem Weidengestrüpp, von Brombeersträuchern und massenhaft emporstießenden Goldruten gebildeten undurchdringlichen Beständen, kleinen Wiesen, weiten übermannshohen Schilf- und Röhrenwänden, brüdigen Lehmufern an Sumpf- und Riedgründen, sandigen Flächen, weiten Schotterbänken, breiten Wasserarmen, kleinen badhartigen

Rinnalen, quellenförmig aufsprudelnden „Lacken“ und langgestreckten mit Weidenanflug überzogenen Dünern. All dies mischt sich in bunter Unordnung, wie es die Gewalt des letzten Hochwassers angeschwemmt, niedrigerissen, verwüstet und neu befruchtet hat. Gewiß niemand würde in unmittelbarer Nähe der Großstadt ein Bild von so urwüchsiger Wildheit vermuten.

Und hier lagern unsere Lichtbünde. Hier ringen sie der überwuchernden Vegetation Zeltplätze, Spielfelder und Badegelände ab.

In 1 - 1½ stündiger kombinierter Straßen- und Vollbahnhafahrt gelangen die Wiener Lichtfreunde erst einmal in die rechten Donau-Auen. Dort finden sie, nach Durchquerung der Au, ihren Vereinsfährrmann. Manche benützen auch die öffentliche Ueberfuhr und scheuen nicht die langwierige, aber

wundervolle Wanderung am linken Ufer, um ihr Pachtgelände zu erreichen. Wieder andere rücken mit Faltbooten aus, verlassen den Zug erst weiter aufwärts und „schwaben“ (von schwemmen = treiben) in gemütlicher Fahrt auf des Stromes Rücken bis zu ihrem Bestimmungsorte. Die Gelände der einzelnen von einander unabhängigen Vereine sind örtlich weit entfernt, in den Auen verstreut gelegen.

Oberstes Gebot für den Lichtfreund, der mit der Stromübersetzung jede Verproviantierungsmöglichkeit hinter sich läßt, ist die Forderung: *omnia tua tecum porta!* Nimm alles, was du brauchst, im Rucksack mit: jedes Stückchen Brot, jeden Schluck kalten Tees, jedes Quentchen Butter und Käse, Rohgemüse und Obst, Marmelade, Eier und — horribile dictu — Fleisch oder Dauerwurst, soferne du kein Vegetarier bist, wie viele unserer Anhängerschaft. Bei hohem Wasserstande mangelt es draußen vollständig an Trinkwasser. Literweise muß daher das durstlöschende Element fürs Wochenende mitgeschleppt werden. Wenn die Donau fällt und den oberen Rand der tiefen Lacken freigibt, bilden sich Quellen, die aus klarem Kiesboden aufsprudelnd unser sprichwörtlich berühmtes Wiener Hochquellenwasser leidlich ersetzen. Wer in der Auen nächtigen will, bringt außerdem



In den Auen bei Wien



Lachendes Leben

noch ein Zelt, Schlafsack und Luftmatratze mit. Abends wird ein hohes Lagerfeuer entzündet, dessen Rauch die einzige Plage schwüler Sommerabende — die Gelsenschwärme — fernhält. Frohe Lieder vereinen noch lange nach Sonnenuntergang die Lichtfreunde rund um das Feuer oder am Stein-damm, der das Ufer bildet. Silbern geht der Mond auf und schaukelt sein glitzerndes Strahlenbündel auf den trägen Fluten des mächtigen Stromes.

Das Erwadhen der Natur, von Dichtern und Sängern oft gepriesen, ist wohl nirgends so überwältigend wie in den Donauauen! Aus tiefem Schlafe wedkt das sinnverwirrende tausendstimmige Gezwitscher und Jubilieren der Vogelwelt den Zeltbewohner und lockt ihn in den frischen Morgen hinaus. Durch dichte Nebelschleier, die nach Mitternacht Strom und Auen mit ihrer fröstelnden Nässe überzogen haben, hebt sich glühend rot der Sonnenball und wirft sein Spiegelbild in den stillen Weiher, an dem unser Gelände liegt. Unwirklich ergießen sich aus den engen Au-Durchstichen die grauen Nebelschwaden in offnere Mulden und jagen tief über die Oberfläche der Sandbänke und des Stromes dahin. Sie verhindern noch den Ausblick auf die unteren Partien der Landschaft und lassen nur die Baumkronen darüber emporragen. Doch die Sonne lugt immer intensiver hervor und rückt immer strahlen-

der höher. Der Gang zur Quelle wird so zu einem Erlebnis sondergleichen: Unbekleidet schreitet der einsame Lichtfreund im morgenfrischen Tau der manshohen Gräser dahin, die seinen Körper kühl nässen. Der erstbeste Tümpel wird nicht umgangen, sondern durchquert. Das Wasser hält noch die Sonnenwärme des vorigen heißen Tages aufgespeichert. Ein einsamer Fischreiher erhebt sich gespenstisch von seinem Morgenimbiss, mit schußähnlichem Gepolter flattern Enten auf, um sich unweit wieder niederzulassen. Außer diesen birgt die Au Fasane, weiße Möven, Cormorane, Bussarde, Fischottern und Rotwild, Rehe und Hirsche, in herrlichen Exemplaren.

Die Sonne durchsticht die feuchten Zeltdächer und wedkt die noch schlafenden Lichtfreunde. Leben beginnt sich bald auch im Lager zu regen. Ein neuer Tag der Freude hat seinen Anfang genommen.

Die sportliche Betätigung, das Baden in Licht, Luft und Sonne, Schwimmen, Ballspiel, Lagerleben und Bootfahren steht bei den Wiener Lichtfreunden obenan. Das Schönste ist aber der Umstand, daß unsere Gelände nur ein winziger Teil der unermesslich weiten, unbewohnten Augebiete sind und daß wir aufleben in der Hingabe an die Natur, in dem wollüstigen Streben nach Einswerbung mit der paradiesischen Pracht und Ursprünglichkeit dieser wildromantischen Landschaft.

# Zweierlei Haut

von Dr. med. R. Neubert vom Hygienemuseum Dresden

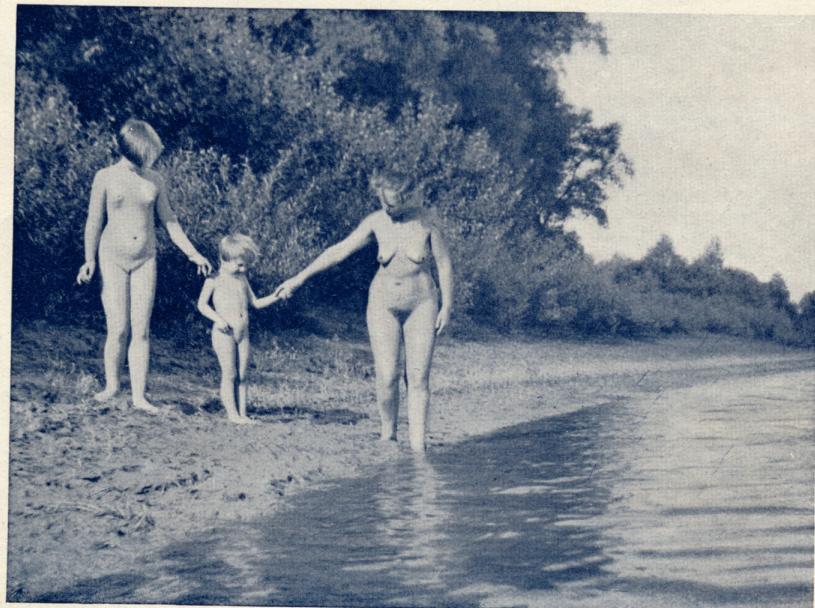
Fast alle Mädchen und Frauen, die man jetzt auf der Straße sieht, haben schön gebräunte Gesichter und Arme. Auch Nacken und Halsausschnitt haben in den meisten Fällen noch etwas Sonne abbekommen. Nur wenige werden es sein, die sich heute noch ängstlich vor der Sonne schützen. — Sehr überraschend ist es nun, wenn man zwecks ärztlicher Untersuchung Brust und Rücken freimachen läßt. Da sieht man eine deutlich abgegrenzte Figur entweder des Kleidaußchnitts, oder — und das bei sehr vielen — des Badeanzugs. In vielen Fällen sind sogar sehr deutlich die Adselträger des Badeanzugs als weiße Streifen zu sehen. — Nun, was ist da besonderes dabei, wird jeder fragen?

Mir scheint eine ganze Menge dabei zu sein. Wir sind uns alle darüber einig, daß die braune, gut durchblutete Haut die gesunde, ja die normale Haut des Menschen ist. Die weiße, blasses Haut ist das Kunstprodukt. Wenn nun jemand nur an einigen Teilen seines Körpers, z. B. wenn er ins Luftbad gegangen ist an Armen, Rücken, Beinen und im Gesicht eine gesunde braune Haut hat, am Rumpf aber noch die Dunkelhaut, die weiße Engerlings- und Madenhaut trägt, dann kann das bestimmt für den Körper nicht gleichgültig sein. Die Haut ist ja das Aufnahmegerät für das Licht, man kann sogar sagen der Lichttransformator. Warum schließen wir große — der Fläche nach sogar sehr große — Hautbezirke von der Lichtumformung aus? Von der Gesundheit der Haut hängt die Widerstandsfähigkeit unseres Körpers gegen Krankheiten ab. Warum wollen wir nicht am ganzen Körper gesunde Haut haben, sondern nur an einem Teil? Zum Schluß, warum auch hier wieder die größere Benachteiligung der Frauen und Mädchen? Die Männer ziehen im Luftbad nur eine kleine, dreieckige Badehose an. Frauen und Mädchen müssen sich noch immer in den Badeanzug verkriechen. Sie haben es selbst längst gespürt, wie unzweckmäßig das ist. Deshalb bringt man immer mehr Löcher in den Badeanzug hinein, jetzt auch schon unter der Adsels. Wäre es nicht gescheit, den ganzen Badeanzug aus einem Loh bestehen zu lassen?

Bisher war die Notwendigkeit damit begründet, daß wir keinen Teil unserer Haut von der als wohltätig erkannten Lichtbestrahlung ausschließen wollen. Hat man aber denn noch gar nicht darüber nachgedacht, daß auch in unserem Körper Spannungen entstehen müssen, wenn wir zweierlei Haut mit uns herum tragen? Es gibt noch keine experimentellen Untersuchungen hierüber, deshalb müssen wir uns zunächst mit der Ueberlegung helfen. Wo dicht nebeneinander eine gebräunte und kräftig durchblutete Haut mit einer blassen, weniger durchbluteten zusammenstoßt, dort müssen doch die Verschiedenheiten im Blutumlauf innere Spannungen auslösen. Wir wissen ferner, daß bestimmte Hautbezirke mit bestimmten inneren Organen zusammenhängen. Darauf beruht die Hydrotherapie, darauf beruhen kalte, heiße Reizanwendungen auf bestimmten Hautbezirken. Genannt sei hier nur die Behandlung der Rippenfellentzündung durch Umschläge, oder die Behandlung von Herzstörungen durch kalte oder heiße Kompressen auf

gewisse Hautgegenden. Sollte es nun wirklich ganz belanglos sein, ob die Haut, die dem einen Organ zugeordnet ist, braun ist, und die, die zum anderen Organ gehört, weiß? — Die Nervenendigungen in der Haut werden durch das Licht auch mit angeregt, sie haben außerdem Teil an dem stärkeren Blutstrom, der die durchblutete Haut durchströmt. Diese Anregungen und dieser bessere Nahrungsstrom entgehen der bleichen Haut. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das ganz ohne Folgen für die damit verbundenen inneren Organe bleibt.

Es scheint mir also nicht gut, zweierlei Haut zu haben, es erscheint mir richtiger, das wir unsere gesamte Haut dem wohltätigen Klimareize aussetzen. Es versucht also jeder, sich die Möglichkeit von Ganzlichtbädern und Ganzluftbädern zu verschaffen. Genug Erfindungsgeist wird jeder aufbringen. Solange die allgemeinen Anschauungen ein unbekleidetes Luft- und Sonnenbad für alle Menschen noch nicht erlauben, kann man sich mit einer Plane helfen, die man um seinen Balkon zieht, man kann sich auf dem Dach ein Plätzchen suchen, ja bei schrägstehender Sonne ist es auch möglich, am weitgeöffneten Fenster liegend ein Ganzsonnenbad zu nehmen. In Luftbädern könnten Sonderabteilungen eingerichtet werden, wo Frauen unter sich und Männer unter sich unbekleidet ihre Haut belichten. In vielen Luftbädern gibt es das schon, wo es noch nicht der Fall ist, würde auf den Wunsch der Besucher es wohl bald eingerichtet werden. Es gehört nur ein wenig guter Wille dazu. Ist einmal die öffentliche Meinung aber so weit, daß sie natürlich und gradlinig empfindet, dann ist ja das ganze hier berührte Problem aus der Welt geschafft. Das scheint mir übrigens der größte Gewinn der sonst leicht langweiligen und uninteressanten Nacktbilder zu sein (man sieht ja immer wieder dasselbe), daß sich die Menschen endlich an ihren eigenen nackten Anblick gewöhnen, daß sie endlich einsehen, daß „garnichts dabei“ ist, im Gegenteil, daß es nur umständlich und unzweckmäßig ist, zum Baden etwas anzuziehen.



Am Donaustrand



Trainierte Körper

# Herbstliche Gedanken

Von Dr. Josef Robert Harrer.

Nun ist es Herbst geworden; der Morgen kommt später; die Sonne geht früher. Unser Körper ist traurig. Wir haben uns den Sommer über an die Sonne gewöhnt, an die vielen Stunden am Strand. Nein, wir haben die Stunden nicht gezählt; jetzt aber zählen wir sie, weil wir sie fast traurig hüten, fast an uns halten, sie nicht teilen lassen wollen.

Die Sommersonne glüht nicht mehr. Es ist die warme, aber eigenartig scheue Herbstsonne, die uns den Abschied von Strand und Wasser und Luft leichter machen will.

Der Herbst will, daß wir nicht plötzlich aus dem Sommer unserer freien Körper in den Winter der engen Zimmer fallen. Es wäre kaum zu ertragen.

Aber wir lieben den Herbst, wir danken ihm mehr als dem Sommer. Denn im Sommer, da nahmen wir die Tage hin, selbstverständlich; einer war wie der andere, kaum, daß die Regentage uns abhalten konnten, den freien Körper leben zu lassen. Die Regentropfen klopften auf die braune Haut, wir waren glücklich. Wir fühlten keine Kälte. Nach einem glücklichen Auflächeln öffneten sich wieder die Wolken und die Sonne stach aus dem plötzlichen Blau hernieder wie gestern, wie vorgestern. . . Und sie schien Wochen, gleich, immer gütig, immer ihr Gold aus leichten Händen über uns streuend. . .

Aber eines Morgens war es Herbst. . .

Nun streicht an den Morgen eine Kühle um unsere sommerbraunen Leiber, daß wir leicht erschauern. . . Aber wir halten uns fest; es ist als griffen wir nach den frischen Morgenwinden und schwängen uns auf ihnen in die noch heißen Stunden um den Mittag herum.

Kühler ist das Wasser geworden; braun und rot leuchten die Wälder herüber; wir leben in einer erdrückenden Farbenfülle.

Die Körper der Mädchen tanzen vor dem Rotgold des Herbstanfanges.

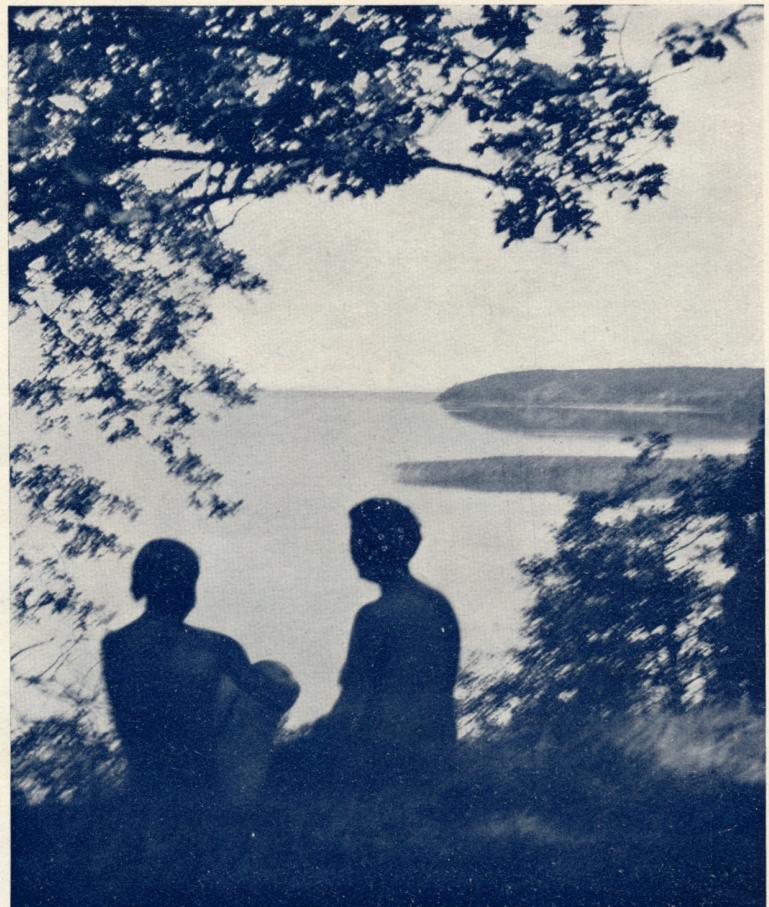
Abende kommen, die plötzlich schwiegende Schleier tragen. Wir frösteln. Aber wir lachen; Trauer klingt aus unserem Lachen.

Wolken wandern vorüber; sie sind andere als die Wolken des Sommers, die kamen und gingen.

Die Herbstwolken drohen; Blätter rascheln silbern durch den Abend. Ein Vogel schreit sehnüchsig, bange.

Der Strand wird einsamer.

Aber mitten in diese leise Ahnung des noch fernen



Winters stehen Tage auf, die des Herbstanfanges spotten. Es ist wie im Sommer; das Blau des Himmels ist tiefer als je; die Luft zittert in seltsamer Wärme; wenn die Farben der Wälder und die matten Wiesen nicht wären, wir dächten, es sei Juli, August. . .

Und wir liegen im Schein der Sonne, deren Glanz nur wenig matter ist; alles ist wie bei Gemälden, die schön sind, aber die im Laufe der Jahrhunderte verblaßten.

Wir sitzen an Tagen, da es wirklicher Herbst ist, in einem Sonnenwinkel; wir erzählen vom Sommer. Wir ahnen sein Scheiden, auch wenn er gestern noch geblüht haben sollte wie eine siegreiche Blume.

Wir lächeln, wir sprechen und träumen schon wieder vom nächsten Sommer.

Einer sagt:

„Wozu so weit vordenken? Noch scheint die Sonne!“

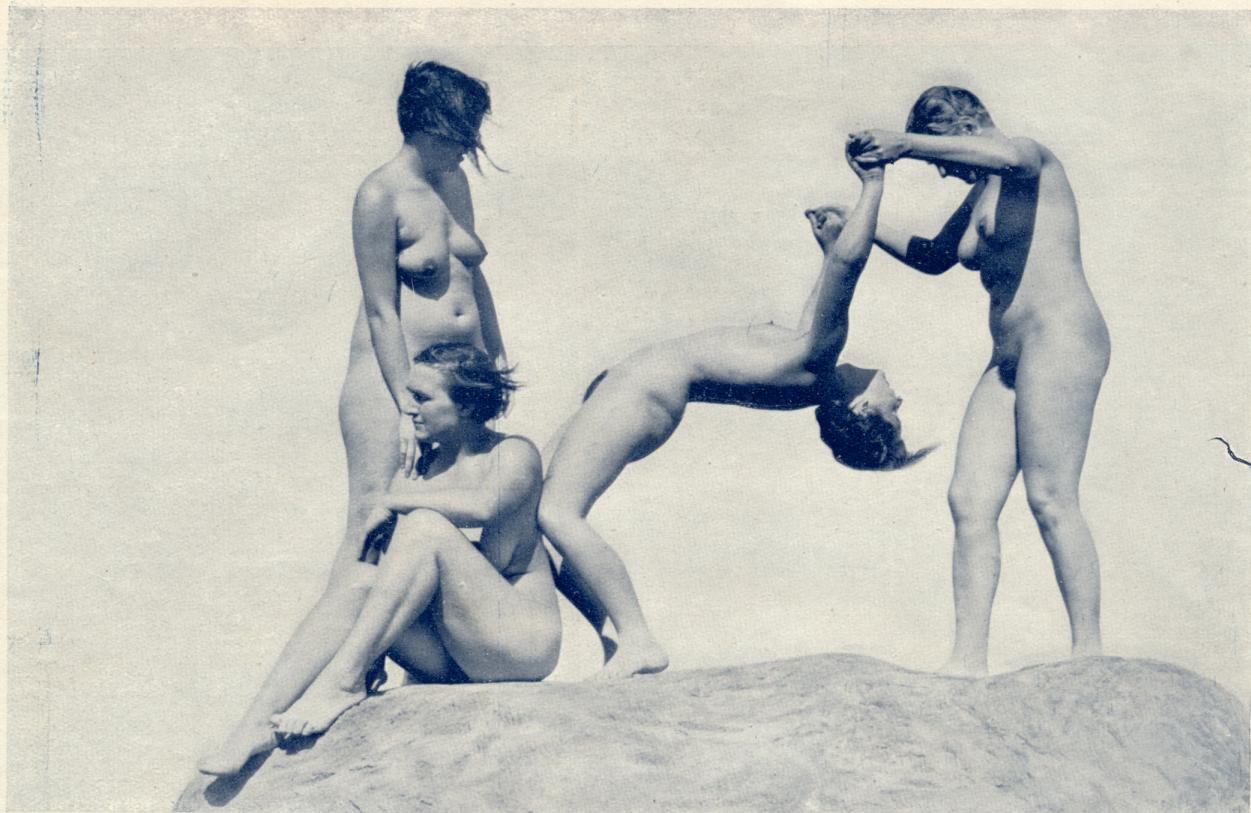
Ein Mädchen springt auf, streckt die Arme der Sonne zu, schüttelt die hellen Locken und sagt leise:

„Noch ist Herbst, auch morgen noch, übermorgen! Noch sind unsere Körper frei!“

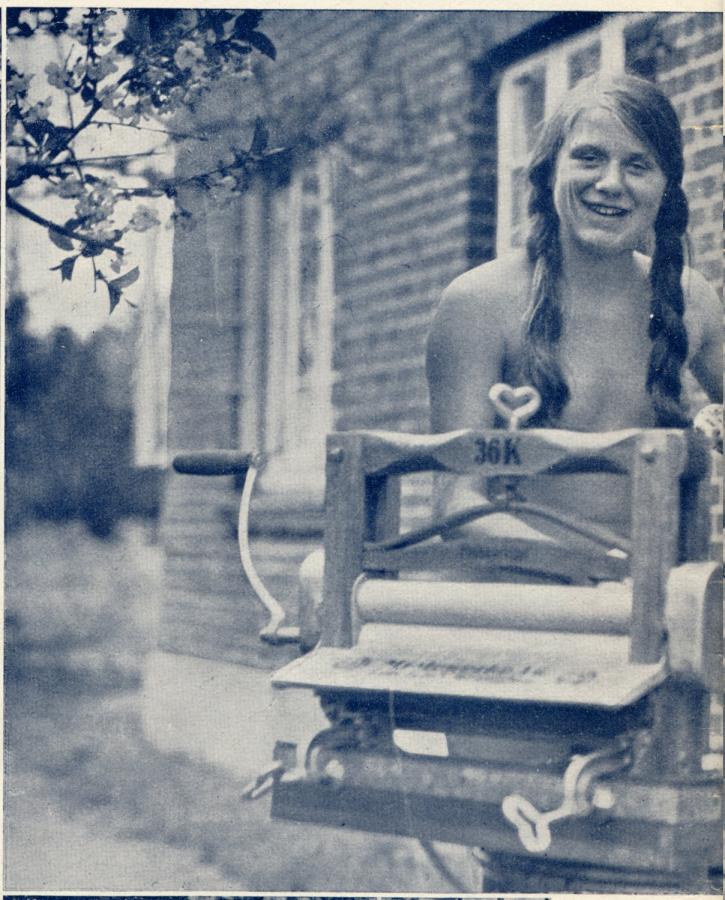
Und der Winter, in den uns der rasche Herbst führt?

Auch der Winter wird uns sonnige Plätzchen schenken; auch im Winter scheint die Sonne. . . Die Sonne scheint immer und jedem. Man muß sie nur suchen; man findet sie. Wer die Sonne liebt, findet sie immer. . .

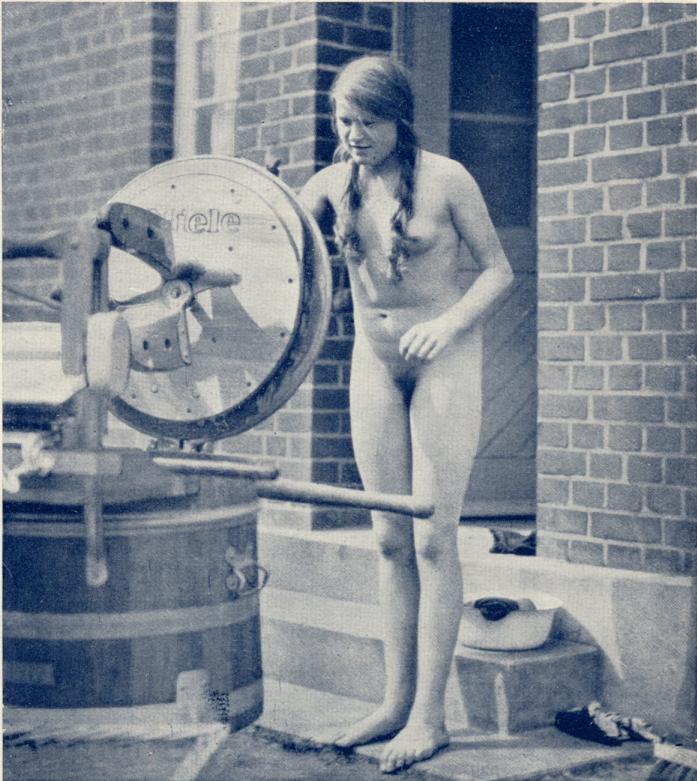
Aber noch ist goldener Herbst; wir wollen ihm dankbar sein!



Vor der Wasserschlacht



Neulinge und  
glauben meis-  
streben Nad-  
jeder möglich-  
lichen Gelege-  
schlimm ist es  
erstere trifft auf  
wir irgendwelche  
Garten und  
Haus gleichzei-  
nem wohlteuer  
Lichtbad aus.  
ergreifen wir die  
legenheit. Ursprü-  
mit der sonst  
„Großen Wäsche“  
ger Keller wird sich  
in jedem  
gärtchen zu einer  
Freude ver-



Fernstehende  
ens, wir er-  
seindürfen bei  
n und unmög-  
lichkeit. — So  
nicht — das  
ber zu. Wenn  
ne Arbeiten im  
vielleicht auch  
tig auch zu ei-  
den Luft- und  
utzen können,  
egünstige Ge-  
l so ist es auch  
o gefürchteten  
ne" in dumpfi-  
schküche, die  
kleinen Haus-  
er Quelle von  
randeln lässt.

# Nackt zwischen Fels und Brandung

an südlichem Meere

Ein tiefblauer Himmel wölbt sich über dem Mittelmeer, das seine Bläue getreulich wiederspiegelt. Wogen rauschen an den Strand, zergischen mit Brausen an den Klippen und Felsblöcken, die sich weit unter Wasser schon hinziehen, ehe sie, braun und grau, emportauchen, Geschwister jener ragen- den Felsen, die die gewaltigen Ketten der Alpen bilden.

Da wo sie an Land gekrochen sind, schon bedeckt von einer spärlichen, aber immer dichter werdenden Erdkrume,

siedeln sich die Kinder südlicher Pflanzenwelt auf ihnen an, die noch nach Steingrund verlangen, Agaven, Opuntien, Kakteen aller Arten. Besonders fallen die übermannshohen Agaven ins Auge mit ihren stachelbewehrten, breiten, harten, grünen Blättern, die alle aus einer Bodenrosette aufsteigen und den armsdicken Blütenschaft umhegen. Ein großer Kolben dunkelroter Blüten glüht wie ein verglimmendes Feuer in- mitten. Und weiter hinauf aufs Land, wo schon die Kork- eichen mit ihren teilweise geschälten Stämmen wachsen, da weht ein wunder- süßer Duft, da schimmert es golden wie Sonne: ein ganzer Hag von Mimosenbüschchen in voller Blüte! Und noch weiter hinten, wo die Pinien schon aufhören und niederem Gestrüpp Platz machen, da wachsen hoch empor die Felsmassive der Alpen, auf ihren Gipfeln noch mit Schnee bestreut, hier nahe an dem Meer, in dem man schon schwimmen und baden kann, trotz früher oder später Jahreszeit. Und hinter diesen Felsmassiven, so weit, daß sie schon wie ein Traum anmuten, ziehen sich die scharfen, kantigen Häupter der Hauptmassive der Alpen hin, die immer die blendend weiße Schneekappe tragen, rein, klar, leuchtend unter der ewig jungen, ewig schönen Sonne.

Und in den Gärten brennen die Orangen im dunklen Grün, und eine vielfarbige Blumenpracht macht jeden Garten zu einer Verlockung. Und immer wieder darüber, alle Farben übertrumpfend, dieses tiefe, unwahr-





scheinlich intensive Blau des Himmels und darunter das ebenso unwahrscheinliche Blau des Meres.

„Trinkt, ihr Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Ueberfluß der Welt!

Manchmal können wir nicht mehr sprechen vor Ergriffenheit von so viel Schönheit. Côte d'azur! Die azurne Küste, so nennt der Franzose diesen herrlichen Erdenwinkel. Blau und Gold, Gold und Blau, das sind die herrschenden Farben, und ihre Herrschaft ist überwältigend und prächtig.

„Das ist unverschämt schön!“ ruft einer. Und er hat recht. Es ist „unverschämt“ schön, denn man kann sich einfach nicht dagegen wehren.

Und doch — das Schönste ist vielleicht immer wieder das Meer. Und wie es lockt zum Bade, wie die Sonne uns förmlich heraustreibt aus unsern Kleidern und hinein in die blauen, seligen Fluten!

Eine Enttäuschung freilich für die Schwimmer: Es wird unmöglich sein, hier zu schwimmen. Die starken Stöße der Brandung schleudern jeden unweigerlich gegen die Felsen, die spitz und kantig sind. Und eine so nahe Bekanntschaft des Leibes mit den Felsen dürfte für ersten reichlich unbekömmlich sein. Also klettern wir lieber in den Riffen herum, erst ein bissel zaghaft nur da, wo das Wasser in glasklaren

Tümpelchen ruhig zwischen den Felsspalten steht, Reste vielleicht einer stürmischeren Flut, als wir sie heute haben. Seltsame kleine zartgraue trichterförmige Gebilde haben sich dort angesiedelt, sitzen mit hellen dünnen Fäddchen an irgend einem Stein fest und bewegen sich mit minimalsten Regungen hin und wieder. Sind's Tiere, — sind's Pflanzen? Aber dort draußen, wo die letzten Felsen aus dem Schaum der Brandung hervorragen, da ist es so viel verlockender. Da spritzt das Wasser mannshoch auf und zerstäubt mit farbigem Geglitzer, wenn die Sonne durch die Tröpfchen scheint. Oder es rollt über die Blöcke hin, weiß und schaumig.

Es kann uns ja nichts schaden, kann keine Kleider verderben. Wir sind ja nackt. Also hinauf und hinaus!

Leichter gesagt als getan. Denn die Kanten des Gesteins, dessen plattenähnliche Schichten fast senkrecht hochstehen, sind scharf wie Messer, und die Schuhe, die uns beim Klettern nahe am Ufer schützen, sind bei den tosenden Wasserwirbeln da draußen nicht angebracht. Also vorsichtig die Füße gesetzt, möglichst immer auf breitere Absätze, bis sich die Sohle ein wenig gewöhnt hat. So geht

es langsam den äußersten Felsen zu. Schon werden die Wellen zudringlicher, schon spritzen sie gelegentlich bis zu den Hüften empor, die plötzliche Überschüttung mit kühltem Wasser entreißt uns manchen kleinen Aufschrei. Aber dann ist es geschafft: wir stehen, sitzen, hocken draußen auf der letzten Klippe.

Von weit draußen im Meer rollen die Wellen heran, niedrig scheinbar, flach, aber in weitem Schwunge. Sie heben sich stärker, ein zarter Streifen Gischt wächst auf ihrem Kamm, sie rollen näher, zerbrechen aus dem einen großen flachen Bogen in viele kleinere kräftigere Wellen am felsigen Untergrund, jagen zu uns heran, schlagen an den Fels, auf dem wir sie erwarten, bauen sich unvermutet hoch auf, schütten ihre salzigen Fluten über die aufjuchzende Schar. Unser Schrei geht unter im Gelärm der Flut, im Zischen, Brausen, Platschen und Zurückrollen. Und während wir noch die Tropfen aus den Haaren schütteln, unsern Füßen einen festeren Stand suchen, jagt die nächste Woge heran, bricht sich, baut sich auf und überbraust uns. Wir juchzen, lachen, lecken das salzige Nass von den tropfenden Lippen, und schon ist wieder die Nächste da.

Aber auch das schönste Spiel ermüdet schließlich, und zuviel Sturzbäder so frischen Wassers sind ohnehin nicht

geraten. Also klettern wir, — so langsam — immer vorsichtig, — „huch! eine große Welle!“ — über die Klippen ans Ufer zurück.

„Da ganz draußen, siehst Du, da ist eine kleine Insel, ganz klein. Sie sieht aus wie zwei aneinandergetürmte Felsklötzte. Da wo sie aneinander kleben, ist eine kleine Einsenkung, ein Spalt. Siehst Du?“

„Ja, ich sehe es.“

„Jetzt gib einmal acht auf diese Senke. Sieh einmal, wie jetzt die Flut heranrollt, sie umgischtet die kleine Insel wie mit Seifenschaum, weiß und glänzend. Und nun — siehst Du?“

„Ja, da schäumt die Flut über die kleine Senke hinweg, ein weißer, heller Streifen. Schönes, lautloses Schauspiel!“

„Wie muß das rauschen, wenn man dort nahe dabei wäre!“

„Man könnte stundenlang zusehen.“



An einem andern Platz aber gab es auch Gelegenheit zu schwimmen. Da bildete eine Felsengruppe ein regelrechtes Bassin, in dem die Flut nur in sanften Wellen schlug. Wie verlockend, da in das klare, kühle, guttragende Wasser recht weit hinauszuschwimmen, immer wieder die Arme zu breiten dem lebendigen Element entgegen, das schmeichelnd den nackten Körper umgleitet! Wunderbares Wohlgelein, ohne die trennende Wand eines Stoffes zwischen Haut und Flut! Ein Lebensgefühl, eine Freude an der eigenen Kraft, berauscht förmlich. Es gibt eine Wasserseligkeit, wie es eine Sonnenseligkeit gibt. Und wir haben hier beides zusammen, Wasser und Sonne, Sonne auf Fluten. Nachher liegen wir in den warmen Strahlen der Sonne und empfinden es wieder, dieses Glücklichsein in seiner Haut, im wahrsten Sinne des Wortes. das vielleicht keiner so tief und wirksam kennt, wie der, der Nacktleben gewohnt ist. „Man hat sich ordentlich selber gern“, behauptet einer, der sich in diesem „innigen Behagen“, um mit Goethe zu reden, über Arme und Brust streicht.

Hier und da einmal treffen wir auch auf sandige Uferstellen. Da macht es dann Spaß, sich von den Wellen rollen zu lassen, gleichsam ein Strandgut zu spielen, das von der Flut auf den nassen Ufersand geworfen wird. Und der schöne Sandstreifen verlockt zu allerhand „Leistungen“ im Kopfstehen, Ueberkugeln und ähnlichen „Uebungen“. Der Uebermut hat uns gepackt, und so probiert man mal, wie salzig das Mittelmeerwasser schmeckt. Oder man macht „Springbrunnen“, nimmt einen tüchtigen Mund voll Seewasser und läßt es bei mäßigem „Druck“ zwischen den Lippen wieder hoch herausspringen.

Und dann geht es abends heim ins Quartier, glücklich-müde, von jener Müdigkeit erfüllt, die nach köstlichen Erlebnissen zurückbleibt, einer hellen, leichten Müdigkeit, die nichts hat von jener bleiernen Uebermüdung unseres oft sorgenschweren Alltags, den wir nur durchhalten mit soviel Mut und unverwüstlichem Lebenströtz, weil wir diese Sonnentage haben, die uns Freikörperkultur kennen und nützen lehrte.

Und wenn wir uns kaum in unsere Betten gelegt haben, dann fallen uns schon die Augen zu, geben sich Leib und Seele dem erquickenden Schlummer. Und durch unsere Träume strahlt das Blau und Gold des ewigen Südens, durch unsere Träume singt das Rauschen des ewigen Meeres.

T. M.





# FKK Museum

© Michael Otto

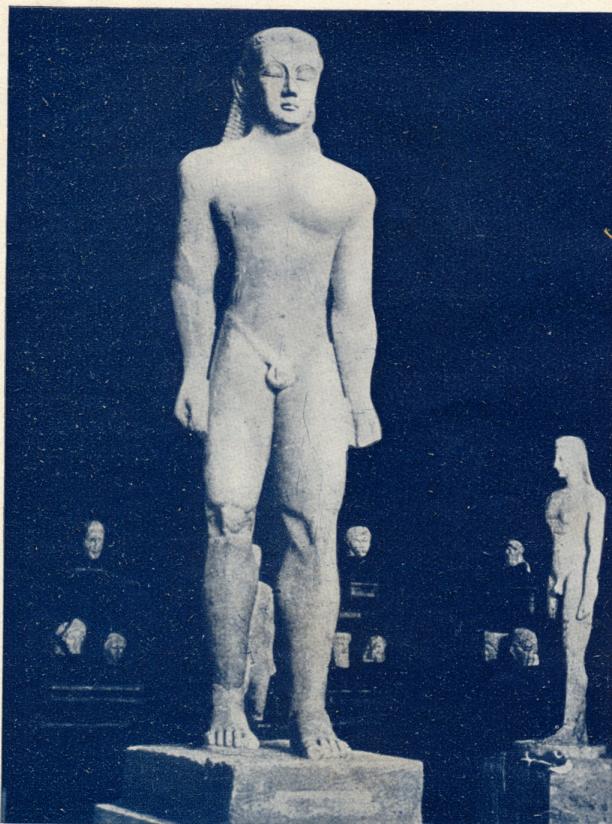
# Das ewige Maß der Schönheit

„Unter allen Völkern haben die Griechen den Traum des Lebens am schönsten geträumt.“ Goethe.

Bewußt nach Verkörperung des Schönheitsbegriffes zu suchen, ist eines der vornehmsten Kennzeichen des Menschentums. Auch das Tier, selbst die Pflanze, ja alles, was wir in dem ungeheuren Gesamtbild des Kosmos zu erkennen vermögen, strebt nach dem Schönen hin. Das Tier prangt in seinem Haar- und Federnkleid, in dem Ebenmaß seiner Gestalt, um Artgenossen anzuziehen. Die Pflanze schmückt sich mit Farben und Blütensternen, um die Insekten zur Mithilfe bei der Befruchtung aufzurufen. Das dem freien Auge unsichtbare Urtier, der kleinste Kristall strebt ebenso wie das riesenhafte Himmelsgebilde nach Schönheit, Harmonie, Klarheit und Ebenmaß. Ueberall fühlen wir den Willen, das Chaotische, Formlose, Unschöne in Schönheit umzuwandeln. Aber dieser Wille wohnt den Erscheinungsformen des Kosmos unbewußt inne. Nur der Mensch sucht bewußt nach dem Schönen.

Die Kunst des Urmenschen, die durch die primitivsten Zeichnungen in den Höhlenwohnungen der Steinzeit auf unsere Tage überkommen ist, dient bewußt demselben Ziel wie das Schaffen Raffaels oder der Formwillen modernster Architektur. Aber als das edelste und zugleich ursprünglichste Objekt der Schönheitssuche ist immer wieder der menschliche Körper selbst erkannt worden. Gewiß, die Begriffe der Schönheit sind relativ, ihre Bewertung liegt in uns selbst. Der Chinesse, der Malaie und etwa gar der afrikanische Bantuneger wird gerade dann, wenn er seine, den Volksgenossen besonders anziehend erscheinenden Rassenmerkmale sehr deutlich zeigt, auf uns ohne Zweifel unschön wirken. Nicht nur Ort und Rasse, auch die Zeit ändert die Wertung der Körperschönheit. Wir brauchen nicht bis zu den urzeitlichen Bewohnern unseres Erdteils zurückzugreifen, die mit ihrem breitknochigen stumpfnasigen Kurzsädel und ihren derben, dicht behaarten Gliedern auf uns abschreckend wirken müßten. Es genügt, an viel kürzer zurückliegende

Redits: Die Gestalt des Urmenschen entspricht keinesfalls unserem Schönheitsbegriff. — Wissenschaftliche Rekonstruktion eines Mannes der Grimaldi-Rasse nach den ungefähr 30 000 Jahre alten Skelettfunden in den Höhlen von Barma Granda. — Unten: Die archaische griechische Kunst zeigt noch eine starre, schablonenmäßige Darstellung des menschlichen Körpers. — Der sogenannte Apollo von Tenea. 7. Jahrhundert vor Chr. (Nationalmuseum Athen).



Epochen zu denken. Die Frauengestalten auf den Gemälden von Boticelli einerseits und Rubens anderseits, der Cul de Paris unserer Urgroßmütter einerseits und die knabenhafte Modelinie der letztvor vergangenen Jahre anderseits, sie bilden in ihrer Gegensätzlichkeit hervorstehende Beispiele für das Wandelbare des Zeitgeschmacks in Bezug auf den menschlichen Körper.

Wenn wir also auch zugeben müssen, daß der Schönheitsbegriff nicht so feststehend sein kann, wie etwa die mathematischen Begriffe, — 2 mal 3 ist in alle Ewigkeit 6! — so können wir doch aus den vorstehenden Erwägungen einen Grundsatz von unermesslicher Bedeutung ableiten:

Der menschliche Körper ist das Maß der Schönheit.

Er ist es immer gewesen, von den ersten Tagen der Menschheit bis heute.

Da dieses Maß aber nach Rasse, Kultur und Zeit Schwankungen aufweist, liegt die Frage nahe, wo der Ursprung unseres eigenen abendländischen und gegenwärtigen Schönheitsbegriffs liegt. Kunstwerke, wie etwa der wundervolle Kopf der Königin Nofretete könnten zu der falschen Annahme verleiten, daß wir den Ursprung in Ägypten zu suchen hätten. Aber das ist falsch. Es wäre ja auch möglich, daß uns einmal ein junger Bantuneger hübsch erscheint. Aber wir dürfen nicht über Einzelfällen die Gesamtheit vergessen. Gerade die verhältnismäßig überaus hoch entwickelte Bildkunst der alten Ägypter läßt uns, wenn wir sie als Gesamtheit beurteilen, darüber klar werden, wieso uns die ästhetische Werte des Körpers bei den Ägyptern fernliegt. Aehnlich geht es uns mit allen anderen vorgriechischen Kulturreihen.

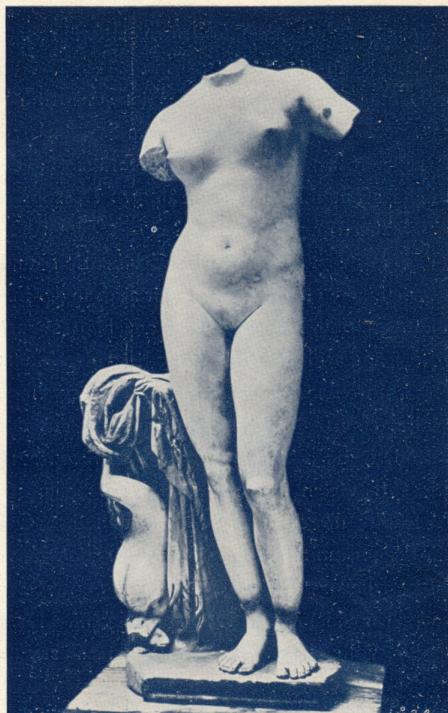
Unser Begriff von körperlicher Schönheit stammt aus Griechenland, aus dem antiken Hellas.

Die altgriechische Bildhauerkunst bietet dafür den Beweis. Allerdings müssen wir diese Feststellung auch wieder in zeitlicher Hinsicht einschränken. Die „archaische“, die ältere hellenistische Kunst faßt den Körper noch nicht in einer Weise auf, die uns ästhetisch voll befriedigen kann. Es ist die Zeit des 7. und 6. vorchristlichen Jahrhunderts. Betrachten wie die am meisten typische Skulptur jener Epoche, den sogenannten

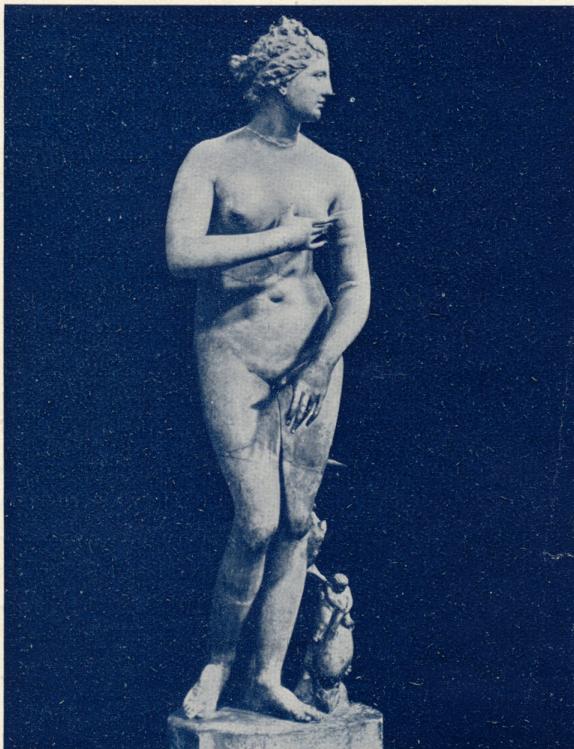
Apollo von Tenea, so finden wir hier eine starre, schablonenmäßig anmutende Auffassung, die noch an die asiatischen und ägyptischen Vorläufer der griechischen Kunst gemahnt. Erst im 5. und 4. Jahrhundert vor Christi, zur Zeit der klassischen Hochblüte, ist der menschliche Körper so empfunden worden, daß damit unser eigenes Schönheitsideal erfüllt erscheint. Die Jahre, in denen Phidias und später dann Polyklet und Praxiteles ihre marmornen Bildwerke schufen, — das ist die Epoche, die wir als die Geburtsstunde unseres Begriffes von menschlicher Körperschönheit bezeichnen dürfen. Aus der Zeit vor Praxiteles stammt die Aphrodite Anadyomene oder Venus von Cyrene, wahrhaft unübertroffen und unübertrefflich in der edlen harmonischen Auffassung des schlanken jungen Frauenkörpers. Nicht an Schönheit, wohl aber an Lebendigkeit der Bewegung wird dieses Werk von den Aphroditedarstellungen des Praxiteles und seiner Schule übertragen. Hierher gehört die Venus von Milo, die kapitolinische Venus und die Venus von Medici, die beiden letztgenannten mit der bezeichnenden Handhaltung über Busen und Schenkel.

Im Mittelalter ging das hellenische Schönheitsideal verloren, wenn gleich auch dieser Abschnitt der Geschichte viele Darstellungen des unverhüllten menschlichen Körpers kennt. Erst die Zeit der Renaissance im 15. und 16. Jahrhundert hat dem Abendland die antiken Schönheitsbegriffe wiedergegeben. Vergleichen wir beispielsweise den David des Michelangelo (1501—3) mit dem früher erwähnten Apollo von Tenea, so erkennen wir den ungeheuren Wandel in der Auffassung des männlichen Körpers, zugleich aber auch das wahre Wesen der Renaissance: Wiederanknüpfung an das antike Ideal und seine Weiterentwicklung im Sinne der Verlebendigung und Vergeistigung.

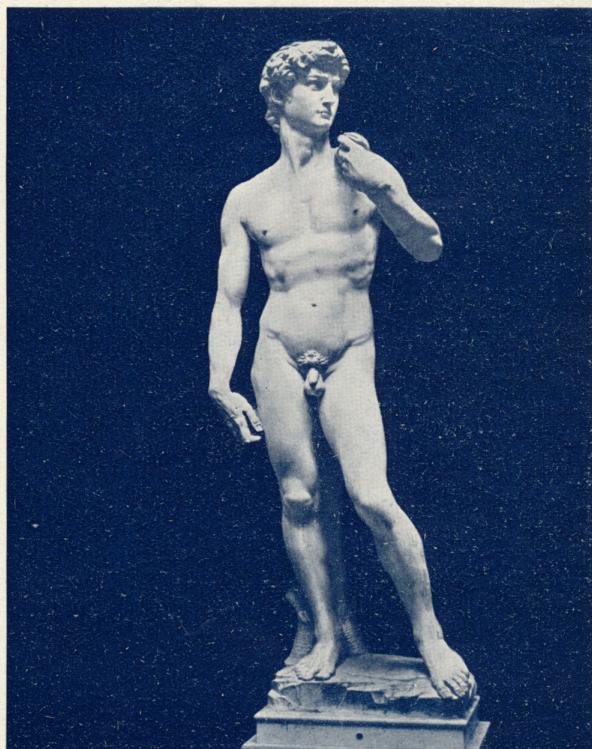
Es war ohne Zweifel ein Rückschritt, wenn wir bis vor nicht allzu langer Zeit den menschlichen Körper als das Maß der Schönheit nur dem Künstler zur ästhetischen Erkenntnis freigaben. Der „Akt“ war dem Atelier des Malers und Bildhauers vorbehalten. Erst unserer Generation ist es wieder gelungen, den unbekleideten Menschen aus dem Bereiche der eng und ängstlich umschriebenen Domäne des Künstlers durch Sport, Körperfunktion und Freude an Luft und Sonne ins



Die unübertroffene Darstellung des menschlichen Körpers. — Aphrodite Anadyomene oder Venus von Cyrene. Um 400 v. Chr. Thermenmuseum Rom.



Die Venus von Medici (Uffizien, Florenz)



Die Renaissance hat den altgriechischen Schönheitsbegriff wiedererweckt und bereichert. — Der David des Michelangelo. Geschaffen in den Jahren 1501—3 (Akademie der schönen Künste, Florenz)

Gebiet des allgemein Gültigen zu führen. Daß dadurch den Begriffen der Moral nicht Abbruch geschieht, beweist wohl eine kurze Frage: Was ist „unsittlich“ — das Mäddchen unserer Tage, das nur mit einem Schwimmtrikot bekleidet am Strandt turnt, oder die Cancantänzerin des vorigen Jahrhunderts mit ihrem aus unzähligen Dessons hervorwirbelnden schwarzbestrumpften Beinen?

Da die abendländische Zivilisation und Kultur auf der altgriechischen fußt, können wir auch in der Streitfrage zwischen Schönheit und Moral getrost auf Hellas zurückgreifen. Nicht in der ängstlichen Verhüllung liegt der Maßstab für die Höhe der kulturellen Entwicklung. Die sogenannte Venus von Malta, eine 6000 Jahre alte Skulptur aus der Steinzeit, trägt einen langen Rock von umständlicher, körperverhüllender Machart, mit vielen Falten besetzt, die wie plissiert anmuten. Aber ihre ungeheuren Schenkel und ihre Oberarme, die man am besten mit riesigen Schweinsshinken vergleichen kann, zeigen die unüberbrückbaren Gegensätze zwischen unserem und dem damaligen Schönheitsbegriff. Dem Griechen aber, der die vollendete Verkörperung seines ästhetischen Empfindens

in seinem eigenen Spiegelbild, in der Gestalt des menschlichen Leibes fand, mußte die Wiedergabe des Unverhüllten der höchste Ausdruck reiner Schönheit sein, gleichviel ob er Menschen oder Götter in Form von Kunstwerken zur Darstellung brachte. Ihm diente die Kleidung zum Schutz des Körpers und in gewissem Sinne auch als Schmuck oder als Symbol, niemals aber als Mittel zur Aneiferung der Keuschheit. Das aller Wahrscheinlichkeit nach von Phidias stammende Relief aus Eleusis zeigt den Menschen, dem die Göttin Demeter in Gegenwart ihrer Mutter Persephone die Kornähre über gibt, das Sinnbild der Seßhaftigkeit und Kultur. Die Göttinnen sind größer dargestellt als der Mensch; sie sind bekleidet, der Mensch ist nackt. Würde es nach allem, was wir vom Leben und der Kunst des alten Hellas wissen, noch eines Beweises für den Sinn der Kleidung bei den Griechen bedürfen, so wäre er damit erbracht. Die Kleidung bildet auf dem Eleusisrelief nichts anderes als das Symbol einer besonderen Machtentfaltung.

Daß unsere Zivilisation und Kultur seit den Tagen, da sie auf griechischer Erde geboren worden ist, eine Entwicklungszeit von zweieinhalb Jahrtausenden durchlaufen hat, kann an der grundsätzlichen Einstellung zum Begriffe der körperlichen Schönheit nichts ändern. Lassen wir dem Kleide getrost seine ursprüngliche Bedeutung. Mag

der General Goldschnüre, rote Lampas und bunte Orden als wohlverdiente Symbole seines Rangs und seiner Würde tragen. Der jugendliche menschliche Körper in seiner unverhüllten reinen Harmonie muß seinen unabänderlichen Wert als ewiges Maß der Schönheit gegen alle ungerechten Angriffe behaupten.



Dr. Friedrich Wallisch.



# Einiges zur sexuellen Aufklärung

Die sexuelle Aufklärung der Jugend im Elternhause wird heute in den meisten Kreisen als unumgänglich notwendig erachtet, aber es kommt auch noch häufig vor, daß die Eltern die Aufklärung ihrer Nachkommenschaft unterlassen und mit fester Ueberzeugung die Meinung verteidigen, daß „das alles von selbst kommen müsse“. Diese Gegner der Aufklärung weisen auch darauf hin, daß in vielen Fällen, aufgeklärte junge Leute trotzdem — oder ihrer Meinung nach gerade deswegen — auf Abwege geraten wären. In zahlreichen derartigen Fällen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, mußte ich immer feststellen, daß die Aufklärung aus einem, mehreren oder allen folgenden Gründen den gegenteiligen Erfolg hatte:

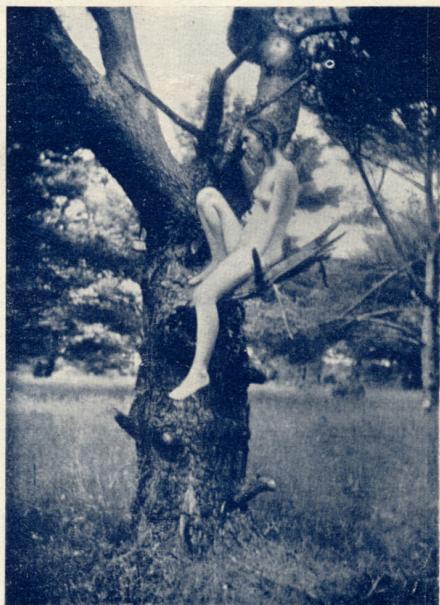
1. Die Eltern gingen bei der Aufklärung falsch vor, indem sie diese im leichten spöttischen oder gar frivolen Tone oder ohne das hier so notwendige Feingefühl brachten.
2. Die Eltern überwachten nicht den Lesestoff ihrer Kinder, die ungeeignete sinnenaufreibende Werke lasen, oder bildeten sich ein, daß eine solche Lektüre zur Aufklärung beitrage.
3. Die Eltern überwachten und prüften nicht die Gesellschaft, in welcher ihr Kind außerhalb des Hauses verkehrte.
4. Die Eltern begannen die Aufklärung zu spät d. h. zu einer Zeit, als das Kind bereits auf Umwegen mehr erfahren hatte, wie Vater und Mutter selbst wußten.

Zu Punkt 1 ist zu bemerken, daß die sexuelle Aufklärung nur dann von Erfolg begleitet sein kann, wenn sich die Eltern selbst über die Würde des menschlichen Körpers und der sexuellen Vorgänge im klaren sind. Heute, wo auch bei vielen „Aufklärern“ der Körper noch als Unding gilt, das den Augen Anderer nicht preisgegeben werden darf, wird es

ihnen schwer fallen über den Leib, das Werden des Menschen usw. unbefangen zu sprechen. Sie verfallen dann oft in den Fehler, dieses so überaus wichtige Gebiet ins Lächerliche zu ziehen, was eine ebenso große Gefahr bedeutet, wie die Unterlassung der Aufklärung über-

haupt. Es ist also notwendig, daß der Aufklärende selbst die Scheu vor dem menschlichen Körper überwunden hat und dies ist — abgesehen von den Aerzten — nur bei den Anhängern der Freikörperkultur der Fall. Die Eltern haben also in erster Linie den Hebel bei sich selbst anzusetzen und müssen erst selbst durch ein gesundes Nacktleben zur Wertschätzung und zum Verstehen des menschlichen Körpers gelangen. Hat dies stattgefunden, ist ihnen der nackte Körper ein alltägliches und trotzdem heiliges Ding geworden, dann werden sie auch die nötigen Worte finden und das Feingefühl besitzen, das notwendig ist, um eine Aufklärung ihres Kindes in sexueller Hinsicht erfolgreich vornehmen zu können. Wenn nun auch das Kind, das aufgeklärt werden soll, durch die Freikörperkultur seinen Körper kennen, achten und schätzen sowie seinen Willen beherrschen gelernt hat, so muß die sexuelle Aufklärung unbedingt guten Erfolg bringen.

Was Punkt 2 anbelangt, so muß man feststellen, daß der Lektüre der Jugend, die am sexuellen Erwachen oder in der sexuellen Entwicklung ist, viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Gewissenlose Verfasser, Verleger und Buchhändler machen der Jugend Werke zugänglich, in welchen das Laster in den schönsten Farben geschildert wird und die direkt zur Nachahmung verleiten. Welchen verheerenden Einfluß übt eine solche Lektüre auf den jungen Menschen aus, besonders dann, wenn — wie die so modern ist — knapp vor der Nachtruhe gelesen wird. Hier kann dann eine Auf-



fot. Rydberg



fot. Rydberg

klärung nichts helfen, jedes Wort des Aufklärenden bekommt in den Ohren des Aufzuklärenden einen anderen übeln Sinn. Der Jugend muß daher auf vorsichtige Weise ein Abscheu vor solchen Büchern eingeflößt werden (ein direktes Verbot würde erfolglos sein), sodaß sie gemeine Bücher, die ihr in die Hände gespielt werden, sofort von sich wirft oder vernichtet. Diese Abscheu gegen Laster und Gemeinheit werden bereits im Geiste der Jugend verankert liegen, welche von ihren Eltern von frühestem Kindheit an zu einem reinen Lichtleben angehalten wurden.

Besondere Schwierigkeiten bietet Punkt 3. Der Einfluß gleichaltriger Genossen ist oft von ausschlaggebender Bedeutung für die moralische Entwicklung des jungen Menschen und die Meinungen der Gleichaltrigen werden von den meisten denen der Eltern vorangestellt, besonders wenn die gleichaltrigen Freunde den sogenannten höheren oder gebildeteren Gesellschaftskreisen entstammen. Man kann nun von den Eltern nicht verlangen, daß sie jedem Kameraden ihrer Kinder ins Herz sehen oder ihre Kinder auf Schritt und Tritt verfolgen. Hier bleibt nur ein Weg offen: das Kind muß von den Eltern selbst in fruhem Alter in einen Freundschaftskreis Gleichaltriger hineingestellt werden, der alle Gewähr dafür bietet, daß das Kind richtige Freundschaft rein denkender, gefühlvoller und gut erzogener Kameraden findet. Diese Gewähr bieten zwar manche Jugendvereinigungen, aber trotzdem sind sie ungeeignet, weil das Kind durch sie in einem lebensfremden Sinn beeinflußt wird, seinen Kopf mit allen möglichen religiösen, engherzig-nationalen, sportlichen und dergl. Idealen vollpfropft und dort nicht die körperliche Unbefangenheit erwirkt, die ein äußerst wichtiger Behelf bei der sexuellen Aufklärung ist. Der einzige richtige und gewinnbringende Freundschaftskreis des Kindes wird deshalb die der Freikörperkultur angehörige Jugend sein.

Zu Punkt 4 muß gesagt werden, daß mancher, der nach schwerem Ueberlegen an die sexuelle Aufklärung seines Kindes herangegangen ist, sich durch eine eingeworfene Bemerkung oder dergl. überzeugen mußte, daß der „Aufklärungsbedürftige“ schon mehr wußte, als er sagen wollte oder vielleicht selbst weiß. Es ist daher ein Fehler, die Aufklärung allzu spät in Angriff zu nehmen. Meiner Ansicht nach ist es schon dann zu spät, wenn man das sexuelle Erwachen des Kindes bereits bemerkt. Gerade zu dieser Zeit ist das Kind für sexuelle Dinge überempfindlich. Das Kind sollte also bereits vor der Pubertät aufgeklärt sein und zwar zu einer



Zeit, in welcher sich zum ersten Male eine Wissensbegierde zeigt, die noch vollständig frei von sexuellen Empfindungen ist. Man sollte grundsätzlich auch dem kleinsten Kinde bei Fragen nach Dingen, die das sexuelle Gebiet berühren, nie Märchen erzählen, die man dann widerrufen muß oder — was noch schlimmer ist — deren Unrichtigkeit später von anderen zur Aufklärung ungeeigneten Personen bewiesen wird. Das in der Freikörperkultur groß werdende Kind wird Fragen, die auf das Sexuelle Bezug haben, vielleicht früher stellen, werden sie nun sofort und klar in schöner Form und gewählten Worten beantwortet, so ist jeder Gefahr vom vorhinein die Spitze abgebogen.

Wenn wir diese Betrachtungen zusammenfassen, so kommen wir zu dem Schlusse, daß bei der sexuellen Aufklärung — ohne welche wir jedenfalls heute unsere Jugend nicht mehr ins Leben schicken können — nur dann auf sicherem Erfolg gerechnet werden kann, wenn sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern hoher sittlicher Ernst, Feingefühl und Ehrfurcht für den nackten menschlichen Körper vorhanden sind und daß die Schule, in welcher diese Eigenschaften am leichtesten und besten erworben und entwickelt werden können, für alt und jung die Freikörperkultur ist. Anton Schnitzinger.

# Wonniges Kraftgefühl

ungekrühte Schaffensfreude,  
geistige Frische, neue Lebenslust,  
besseren Appetit, gesunden  
Schlaf, verjüngtes Aussehen,



# BIOCITIN

## eiserne Nerven

das alles verschafft der zu  
Weltreum gelangte Nerven-  
nährstoff BIOCITIN.

Es gibt nichts Besseres.

In Pulverform von 3.60 Ml. an, in Tabletten-  
form zu 1.90 und 3.60 Ml., in Apotheken und  
Drogerien. Ausführliche Drucksache nebst Probe  
kostenlos. BIOCITINfabrik, Berlin SW 29/La.

# Lebensfreude

und Gesundheit durch idealen Ferienaufenthalt im Sinne der  
Freikörperkultur. Suchen Sie Ruhe und Erholung, dann kommen  
Sie nach

## »Sonnenland«, Egestorf

inmitten des schönsten Teils der Lüneburger Heide gelegen.  
Volle Pension RM. 5,50 mit Geländegebühr (bei Aufenthalt  
über 4 Tage). Zeltplatz und Jugendlager vorhanden.

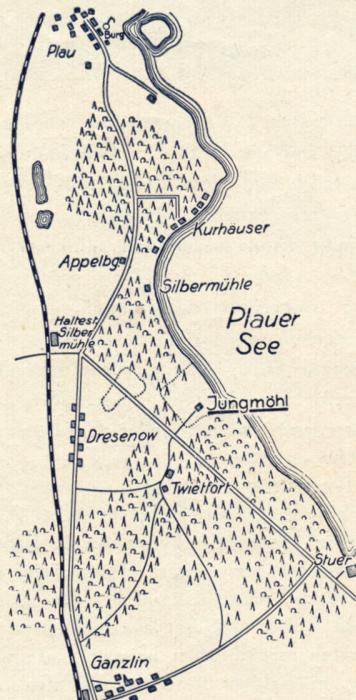
Alle weiteren Auskünfte und Uebersendung ausführ-  
licher Prospekte usw. gegen doppeltes Rückporto.

## Freilichtgelände von Hellmuth Beschke

Egestorf, Bez. Hamburg.

Telefon 447.

# Kennst Du das Land..



Kennst Du das Land der Seen und der Wälder,  
Die unberührte Schönheit seiner Felder?  
Dem mecklenburgischen Land gilt mein Lied.

Des Sees Rauschen klingt dazu durch's Ried.

Kennst Du das Land, das auch im Herbst so schön,  
Wo Du kannst meilenweit im Lüdkleid geh'n?  
Wenn herbstbesonnt die tausend Farben glühn,  
Mußt Du zur Jungmühl ziehn, Postamt Ganzlin.

**20%**  
**Preisabbau.**  
Fordere Bilder-  
druckschrift 30 Pfg.  
Originalfotos  
je 25 Pfg. in Marken.

**Jungmühl**  
bei Ganzlin / Meckl.

## Anhänger der Freikörperkultur

Schafft Euch in der Organisation eine brauchbare Waffe im Kampf

### gegen Reaktion und Muckertum.

Die stärkste Freikörperkulturoorganisation ist der Verband Volksgesundheit, die über ganz Deutschland verbreitete Zentralorganisation für Gesundheitspflege, Heilkunde, Lebensreform und Freikörperkultur, dem auch der durch seine Aktivität bekannte Bund der Körperforschschule Adolf Koch angehört. Kommt zu uns! Kämpft mit uns gemeinsam um die Befreiung des Körpers aus allen Fesseln der körperlichen, geistigen, wirtschaftlichen und politischen Knechtschaft!

### Verband Volksgesundheit Dresden - A. 1

Wilsdrufferstraße 31 III. — Schließfach 263. — Telef. 11 198

Werbematerial gratis!

## Farbe und Heilweise Farbe und Charakter

mit 9 Diagrammen und 2 Tafeln im Text  
Von Bruno P. Schiephake

Noch viel zu wenig war bis heute bekannt, daß die lebendigen Kräfte der Farben bei Krankheiten heilsam wirken. Denn es fehlte eine systematische Erforschung und Erschließung dieser wohltätigen Einflüsse. Das vorliegende Buch eines erfahrenen Forschers auf diesen Gebieten zeigt nun endlich die Möglichkeit, in klarer, knapper und zugleich unterhaltsamer Weise in das Wesen der Farbwirkungen einzudringen und gibt damit zum ersten Male ein festes System für die richtige und zweckmäßige Anwendung. — Der zweite Teil des Buches führt uns ein in die praktische Menschenkenntnis, in ihre vielen Zusammenhänge mit den einzelnen Farben.

Klares System, rasche Orientierung sind die besonderen Vorteile des Buches, das für Gesunde und Kranke, Architekten, sowie Charakterologen eine äußerst wertvolle Bereicherung ihres Wissens und Könnens bietet.

Verschaffen auch Sie sich dieses hochinteressante Werk zu dem geringen Preis von RM. 2.— bei Ihrem Buchhändler, Ihrem Reformhaus oder direkt vom

**Lebensweiser - Verlag Gettenbach 11 bei Gelnhausen**  
Postsparkonto Frankfurt am Main Nr. 85352

## BÜCHERECKE

**Lerne richtig sonnenbaden!** Dr. Paul Lissmann, (Verlag Knorr & Hirth, München) Mk. 3.— in Leinen Mk. 4.—.

In klarer allgemeinverständlicher Darstellung gibt der Verfasser einen Überblick vom Wert des Sonnen- und Luftbades und dem Einfluß auf den menschlichen Körper. Er legt dar, weshalb und warum jeder sonnenbaden sollte, deckt auch die Schäden auf, wenn des Guten zuviel getan wird. Erfreulicher Weise kann man beim Verfasser eine vernünftige Einstellung zur Freikörperkulturbewegung feststellen; nur schade, daß zwischen Text und Bild solche großen Gegensätze in diesem Buche vorhanden sind. Durch Bilder aus unserer Bewegung würde der Wert des Werkehens bestimmt gesteigert werden. Vielleicht hat der Verlag bei einer Neuauflage dazu den Mut.

**Fasten und Fastenkuren.** Rudolf Just, (Jungborn Verlag Rudolf Just, Bad Harzburg) Kartoniert Mk. 2.75.

Vom Wert des Fastens und der Fastenkuren spricht dieses Büchlein. Reiche Erfahrungen aus seiner praktischen Tätigkeit in eigener Kuranstalt standen dem Verfasser zur Seite. So gibt uns das Werkchen Antwort auf alle Fragen und Arten des Fastens, bringt wichtige Mitteilungen über den Verlauf der Kur zur Gesundung und Reinigung des Körpers. Einige geschichtliche Betrachtungen, sowie Hinweise auf die Zubereitung der Fastengetränke und Nachfastenspeisen erhöhen den Wert. Auch der Gesunde wird manche Anregung zur Vorbeugung von Krankheiten dankbar daraus entnehmen.

**In Harmonie mit dem Naturgesetz**  
zugleicht die Kunst, den Menschen hochzuführen,  
von Dr. med. Wilhelm Winsch  
0.50 RM.

**Ausführung d. Anwendungsförmen i. Naturheilverfahren**  
von Suse von Hoerner.  
25 Abbildungen.  
2.— RM.

**Der Weg der Selbsthilfe**  
in gesunden und kranken Tagen.  
Kurzgef. Lehrbuch der Naturheilkunde,  
von Dr. med. W. Winsch.  
2.— RM.

**Ansteckende fieberhafte Krankheiten**  
und ihre Behandlung nach der Naturheilkunde  
von Dr. med. Kapferer  
1.60 RM.

**Die Mandeln**  
ihre Aufgabe und ihre Behandlung nach Dr. Roeder  
von Dr. med. Vogl, 2. Auflage.  
1.80 RM.

**Gesundung und Verjüngung der Frau**  
von Dr. med. Oberdörffer.  
Ein Buch für den praktischen Gebrauch.  
2.— RM.

**Verlag Lebenskunst, Heilkunst**  
Berlin SW 61 / Postscheck 4081



**Generalvertrieb: Julius Franck G.m.b.H.**  
**Hamburg, Neuerwall 9, I. Tel. C 5, 3041**

Für Sport und Massage nur

## NIVEA-ÖL

Denn es enthält das hautpflegende Eucerit, u. darauf beruht seine überraschend wohlende Wirkung. Nach dem Einreiben spüren Sie die Abkühlung weniger. Tägliche Behandlung mit Nivea-Öl kräftigt Ihre Haut, sodass sie ihren Aufgaben als Atmungs- und Ausscheidungsorgan besser gewachsen ist. Ein Sporler schreibt: „ich habe Ihr Nivea-Öl in unserer feuchten Luft u. auch unter fast tropischer Hitze im Süden vielfach benutzt; als Kälteschutz und auch gegen Sonnenbrand hat es mir die grössten Dienste geleistet.“

Nivea-Öl in Flaschen:  
RM 1.10 u. RM 1.80

Für Licht, Luft u.  
Sonnenfreundel



025

Bei allen Bestellungen stets auf die Anzeige in Lachendes Leben Bezug nehmen!

## Gesunde Schönheit

Bd. III, 21 Naturaufn. weibl. Körperschönheit, farbig ge-  
tont. Großformat. Vorw. v. Dr. Fehlauer. Kart. M. 2.—.  
I. und III. Band zus. gebd. 37 Abbild. M. 5.— postfrei.

Hausarzt-Verlag,  
Berlin - Steglitz, Postfach.

Bei Magerkeit hilft schnell u.  
sicher Appondon, ein reines Pflanzenpulver, giftfrei u. un-  
schädlich.

Fettansatz u. Gewichtszunahme  
Übertr. alle meine Erwartungen.  
Dr. W., Homöopath.  
Versand durch Naturheilpraktiker  
Manfred Hanke, Langebrück,  
Moritzstraße 8, - Wilsdorf  
b. Rähnitz, Heideweg 16.



**Marken-Kameras**  
wie Voigtländer, Zeiß Ikon,  
Agfa, Leitz, Patent-Etui,  
Nagel — sowie

**FELDSTECHER**  
gegen Teilzahlung ohne Auf-  
schlag über Mk. 20. — porto-  
frei. Tausch alter Apparate  
202 st. Photo-Kat. F 104 gratis

**PHOTO-PORST**  
**Nürnberg A 404**  
Deutschlands größtes  
Photo-Spezial-Haus

## ff. Lebkuchen

m. Schokolade St. 12 Pf., Katharinen St. 5 Pf., ff. Königsberger Marzipan stets frisch, 1 Pf. M. 3.60, v. M. 6. — an franco. Nachnahme. Proben gegen 50 Pf. Conditorei Hebold, Neusalza Spremberg.

Von diesem Jahr  
sind noch sämtliche Hefte  
von „Lachendes Leben“  
beim Verlag zu haben!

Neu erschienen! 563 Deut-  
sche Vereine im Ausland, ohne  
Süd-Amerika, RM. 10.—, 320  
dito, Süd-Amerika, RM. 7.50.  
Geben Sie uns Ihre Wünsche  
n. neues Adr. bek. u. kostenl.  
Angeb. folgt. Haus d. Spezial-  
Adress. Gebrüder Gallrein,  
Leipzig C1, Kohlgartenstr. 6.  
(Handelsgericht eingetragen).

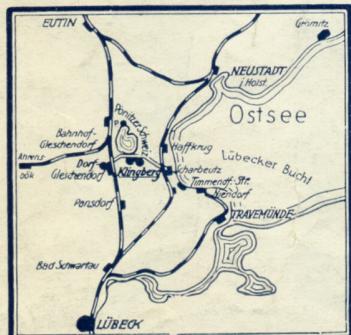
Ostholstein-Lübecker Bucht

# Freilichtpark Klingberg

verbunden mit dem Gästehaus

## Landhaus Zimmermann

100 000 qm großes Gelände mit Spielplätzen und Wohnhütten am See-Ufer und auf bewaldeten Hügeln. **Gymnastik-Unterricht.** Anstossend an den Park



Paul Zimmermann, Klingberg am See,  
Post Gleschendorf/Lübeck.  
Postscheck: Hamburg 75969

reizend gelegene  
Bauplätze  
für Lichtfreunde.

Besuchsordnung und  
Fragebogen 15 Pfg.,  
Heft der „Schönheit“  
mit ausführlicher  
Beschreibung  
von Prof. Dr. Lange  
Mk. 1,50.

# Lichtschulheim Lüneburger Land

Leiter: Studienrat Dr. Fränzel, Glüsingen, Post Betzendorf bei Lüneburg Hst. Drögennindorf der Kleinbahn Lüneburg-Soltau.

In hügeliger Wald- und Heidelandschaft gelegen.

Das bisher einzige höhere Landerziehungsheim der Freikörperkultur ohne Alkohol, Nikotin u. Fleisch! Unterricht durch ak. Kräfte in kleinsten Klassen, individuelle, familiennahe Erziehung zu Gesundheit, Lebensfreude, Schaffenslust und Gemeinschaftssinn. Gegründet 1927. Beste Erfolge! Schulgeld: RM. 125.- in begr. Fällen starke Ermäßigung. Nebenausgaben 5.- bis höchstens 10.-RM. Prospekt frei!

## Veg. Lichtferien- und Gästehaus Glüsingen

Post Betzendorf b. Lüneburg, Fernspr. Embse 294.

Nur 14 Zimmer mit nur 20 Betten in zwei stilechten, modern eingerichteten Heidehäusern mit 7 Morgen großem Garten und 20 Morgen großem Lichtgelände mit Spielplatz, Lufthütten und Badeteich. Größte Geräuschlosigkeit! Nur drei (kräftige) Mahlzeiten. Viel Obst! Zwanglose gesellige Unternehmungen. Tagespreis RM. 4.- (Einzelzimmer RM. 5.-), Kinder weniger!



# Wege aus dieser Notzeit!

Immer gleich helfend, immer gleich erbauend und immer gleich stark  
voll Glück, Freude und innerem Reichtum ist die Natur. Und deshalb müssen wir versuchen, mit ihr wieder engere Fühlung zu bekommen. Wer das Buch

## Reigen der Keuschheit

von Hans Wolfgang Behm, mit zahlreichen herrlichen Bildern,

mit klarem Herzen, rein empfindendem Gemüt und ehrlichem Wollen liest, der wird auch in dieser Notzeit den Glauben an das Leben nicht verlieren, der wird Kraft und Mut schöpfen, auch dieses Wellental der Zeit zu durchschwimmen.

Wir geben das Buch ab kartoniert zum Preise von nur **1.-DMK.** gegen früher 4.80 Mk.

**Robert Laurer Verlag, Egestorff** (Bezirk Hamburg)  
Postscheck Hamburg 56239

Wir empfehlen weiter: Der männliche Akt (viele Bilder) nur 1.- Mk., Gebt Sonne Euren Kindern (Bildalbum) nur 50 Pfg., Hygiene und Nacktheit (von Dr. Reissner) mit Bildern nur 50 Pfg.